

**Ein kurzes Gespräch zwischen Mathias Wagner und Jakob Flohe zur Ausstellung "Stumble"**  
**PROJEKTRAUM AM WEISSEN HIRSCH Dresden**  
**3.12.2014 – 14.1.2015**

**“DAS TIMING ZWISCHEN STILLSTAND UND BEWEGUNG ...“**

Jakob Flohe zeichnet. Mit Pinsel und Tusche auf Papier. Ohne große Umstände. Beinahe beiläufig und doch konzentriert. Figuren, Räume, Geschichten, Emotionen ... – die Essenz all dessen verbirgt sich in seinen Zeichnungen, ohne allzu offensichtlich in Erscheinung zu treten. Intuitiv und selbstvergessen scheint er in jedem neuen Blatt dem Wesen des Zeichnens nachzuspüren. Linien, Konturen, Striche, Verwischungen und Kontrapunktionen ereignen sich in dem Moment, in dem der Pinsel das Papier berührt und die Fasern die Tusche aufsaugen. Eine Linie aufs Papier zu setzen – was so lapidar klingt, beinhaltet für Jakob Flohe einen ganzen Kosmos von Absichten, Zufälligkeiten, Widrigkeiten. Und Unterbrechungen. Denn gerade wenn die Linie ins Stocken gerät, wenn sie stolpert, dann offenbart sich ihre ganze Kraft. Denn die Linie ist bei Jakob Flohe nie selbstsicher, sondern immer auf der Suche nach sich selbst.

**In deiner künstlerischen Praxis dominiert die Zeichnung. Was reizt dich an diesem Medium?**

Mich interessiert die schreibende Fortbewegung beim Zeichnen und die Unmittelbarkeit dabei. Die Linie ist sofort da, die persönliche Gestimmtheit beim Zeichnen überträgt sich direkt auf das Papier. Ist man zum Beispiel unkonzentriert, dann wird es eher ein unsortiertes Gewusel. Wenn man dagegen ganz bei sich ist, entstehen gut gebaute und entschieden gesetzte Linien. Beim Zeichnen verhält es sich ähnlich wie beim Schreiben mit der Hand. Das Denken verknüpft sich sehr spontan mit der Bewegung der Hand – man könnte es die Visualisierung eines Gedankenimpulses nennen. Mich begeistert die Möglichkeit, mit einem reduzierten Formenvokabular viele verschiedene Varianten zeichnerischen Ausdrucks zu erfinden. Wichtig sind mir auch das Ziehen von scharfen Kanten und das Setzen von starken Brüchen, genauen Grenzen. Ein starker Kontrast, eine Zuspitzung – darum geht es mir!

**Was ist der Ausgangspunkt deiner Tuschezeichnungen, was sind deine Themen und Motive?  
Was beschäftigt dich?**

Im weitesten Sinne beziehe ich alles, was mich umgibt, was ich sehe, in meine Arbeiten mit ein. Das geschieht jedoch nicht vordergründig. Ich lese viel und höre viel Musik. Beispiele Musik: Nils Frahm, DROPOUT PATROL, Karate, Steve Reich, Savoy Grand, Low frequency in stereo ... Ich bevorzuge eine gewisse Strukturiertheit in der Musik, die einfach und klar, aber gleichzeitig sehr komplex und vielschichtig ist. Und beim Lesen interessieren mich weniger solche Bücher, bei denen es darauf ankommt, sie Wort für Wort zu verstehen, sondern jene, die Stimmungsbilder, Wortgebilde erzeugen. Beispiele Buch: Julio Cortázar / *Rayuela*, Virginia Woolf / *Wellen*, *Zum Leuchtturm*, Peter Handke / *Die Stunden der wahren Empfindung*, Truman Capote / *Die Grasharfe*. Zur Zeit lese ich das Buch *Ein Mann der schläft* von Georges Perec. Ich mag es, wenn

ein Text rhythmisch verknüpft ist, wie bei einem Gedicht etwa. Mich begeistert das abstrakte, genau festgelegte System der Schrift. Klassische Themen und Motive gibt es bei mir eigentlich nicht, sie werden zumindest nicht direkt wiedergegeben. Ausgangspunkt ist oft eine Gestimmtheit, ein Rhythmus, wie sich Dinge zueinander und miteinander verhalten. Beim Arbeiten höre ich meistens Musik. Natürlich schaue ich mich um und bemerke Verknüpfungen, Formen und Strukturen im Raum, aber das sind Eindrücke, die unbewusst in meine Zeichnungen einfließen. Das Timing zwischen Stillstand und Bewegung, der Wechsel zwischen Festhalten und Loslassen, also das Verbinden von Gegensätzen ist etwas, das mich beschäftigt. Bei den Tuschezeichnungen ergeben sich auch Bezüge zur Philosophie der asiatischen Kalligrafie: das Erforschen von Dualismen wie Fülle und Leere, Spannung und Entspannung, Verfestigung und Auflösung ...

**Wo fängt die Linie an, wo hört sie auf? Hört sie überhaupt auf?**

Sie fängt mittendrin oder am Rand an und geht so weit, wie sie will oder bleibt stehen. Manchmal ist das Blatt Papier wie ein Fenster, das einen augenblicklichen Impuls, einen Ausschnitt aus einer Bewegung zeigt, die sich außerhalb dieses Fensters fortsetzt und den Betrachter dazu anregt, sich das nicht im Bild Befindliche vorzustellen, auf die Reise zu gehen. Die Zeichnung sollte im besten Falle größer sein als das, was auf dem Blatt zu sehen ist, also den Horizont ins Offene und Unbekannte weiten.

**Als Titel der Ausstellung hast du das englische Wort für "stolpern" gewählt. Beschreibt dieser Begriff einen speziellen Aspekt deiner Art des Zeichnens?**

Ja, das ist schon ein Vorgang der mich interessiert, das Spiel mit dem Zufälligen: über etwas zu stolpern, das man nicht bemerkt hat. Es geht dabei um den positiven Aspekt des Stolperns: aus dem Takt kommen, einen kurzfristigen Kontrollverlust hinnehmen, um sich danach wieder zu fangen und erneut einen Standpunkt zu finden. Man sucht eine andere Perspektive und muss sich wieder ins Gleichgewicht bringen. So wird die eigene Aufmerksamkeit und Achtsamkeit für die Umgebung geschult. Wenn ich beim Zeichnen "stolpere", dann hilft mir das, Automatismus und Routine zu durchbrechen, die sich im Laufe der Zeit gern mal einstellen. Es braucht eine gewisse Unsicherheit, um den Ausgang offen zu halten. Meine Arbeiten resultieren so gesehen aus dem Spannungsfeld von konzentrierter Zurückhaltung und zerstreutem Überschwang. Es muss ein bildnerischer Klang, ein Rhythmus entstehen – ein Tanz mit den Augen.

**Du arbeitest bevorzugt mit Pinsel und Tusche. Welche Rolle spielt das Material?**

Die sinnliche Erfahrung des Materials spielt eine große Rolle: das Spröde, Holzige und Rußige der Tusche. Die Begeisterung für das Material und das praktische Ausloten seiner Eigenschaften bilden die Basis meiner Zeichnungen. Wenn mich ein Material nicht interessiert, arbeite ich auch nicht damit.

**Viele deiner Bildtitel sind genauso konzise wie deine Zeichnungen, bestehen oft nur aus einem einzigen Wort und scheinen das Dargestellte auf einen handlichen Begriff bringen zu wollen. Im welchen Verhältnis stehen Werk und Titel bei dir?**

Wie gesagt, ich mag einfach die Verknappung und Reduktion und das merkt man auch den Titeln an. Oft ist es auch schwer, zu einer verdichteten Zeichnung einen Titel zu finden, der dann nicht "größer" ist als diese. Meist sind die Titel auch nur dazu da, die Arbeiten auseinan-

derzuhalten. Gern gebe ich auch intuitive, irreführende Titel, um beim Betrachter eine latente Ungewissheit und Spannung zu erzeugen. Manchmal wähle ich auch Wörter, deren Klang oder rhythmisches Schriftbild gut zu einer Zeichnung passen.

**In ihrer minimalistischen Gestik wirken deine Zeichnungen sehr leichtfüßig, skizzenhaft und suchend, gleichzeitig auch sehr verdichtet, elementar, fast zeichenhaft. Ginge es um Texte, würde ich sagen, es sind handschriftliche, stichpunktartige Notizen, die nach dem Wesentlichen einer Sache trachten. Der Kern von etwas, befreit von allem Überflüssigem, wobei sich dieser Kern, die Idee, nicht immer gleich zu erkennen gibt. Was ist das Wesentliche in deinen Zeichnungen?**

Was das Wesentliche ist, kann ich nicht sagen. Wenn ich wüsste, was es ist, würde ich vielleicht nicht mehr zeichnen. Einerseits ist es mir schon wichtig, dass man das, was man sieht, genau benennen kann. Andererseits möchte ich, dass immer ein Teil "unscharf" bleibt, um dem Betrachter Raum für eigene Ideen und Assoziationen zu geben. Ich möchte nicht, dass die Dinge restlos und zweifelsfrei erkannt werden. Mich interessiert mehr die Verschleierung der Benennbarkeit. Ich verberge die Dinge eher, als zu viel über sie zu erzählen. Meine Tuschezeichnungen bewegen sich zwischen rationaler Erkenntnis und sinnlicher Einfühlung. In starkem Umfang möchte ich eine Abstraktion erreichen, welche die Arbeiten hinsichtlich der Beschreibung und Deutung möglichst offenhält. Mir geht es um die Beweglichkeit des Geistes.

*Mathias Wagner, geb. 1967 in Dresden. 1995 – 2001 Studium der Kunstgeschichte, Mittelalterlichen, Neueren und Neuesten Geschichte an der TU Dresden und der Università degli Studi di Bologna. Seit 2004 Ausstellungskurator im Albertinum/Galerie Neue Meister und der Kunsthalle im Lipsiusbau, Staatliche Kunstsammlungen Dresden. Kurator und Co-Kurator zahlreicher Ausstellungen im Bereich der zeitgenössischen Kunst, Publikationen zur Gegenwartskunst und zur klassischen Moderne.*